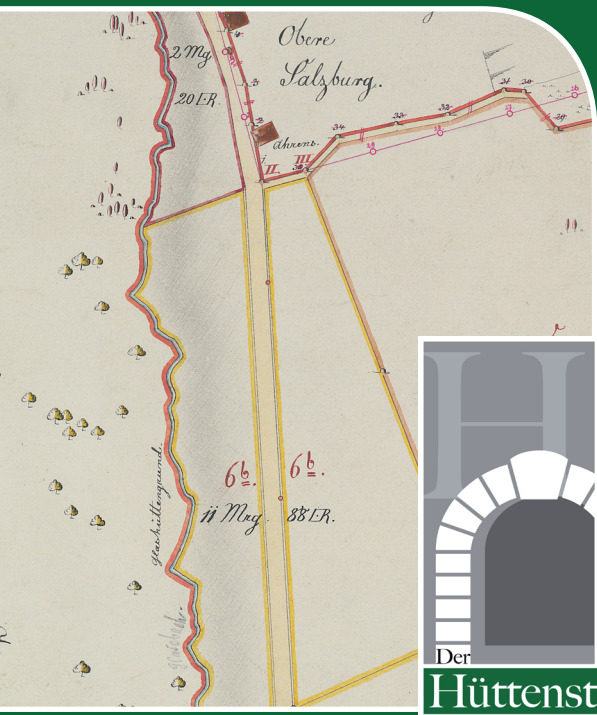
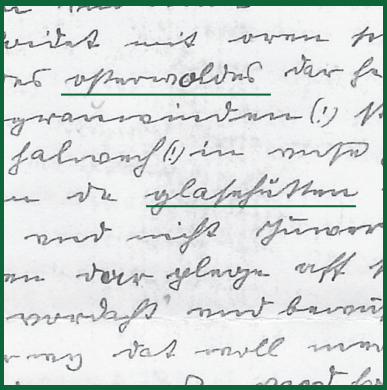
# Waldglashütten im Osterwald

## Informationen und Quellen zur Frühgeschichte der Glasproduktion im nördlichen Weserbergland




Der Hüttenstollen
Besucherbergwerk & Museum
Osterwald



**Der Höhenzug des Osterwaldes im heutigen Kreis Hameln-Pyrmont ist bekannt für einen mehr als 300-jährigen Steinkohlenbergbau sowie als Standort mehrerer neuzeitlicher Glashütten. Als Lauensteiner Gläser besaßen die Produkte der Osterwalder Glashütten im 18. und 19. Jahrhundert europaweit hohes Ansehen. Das erste Glas im Osterwald wurde bereits Hunderte von Jahren früher hergestellt.**

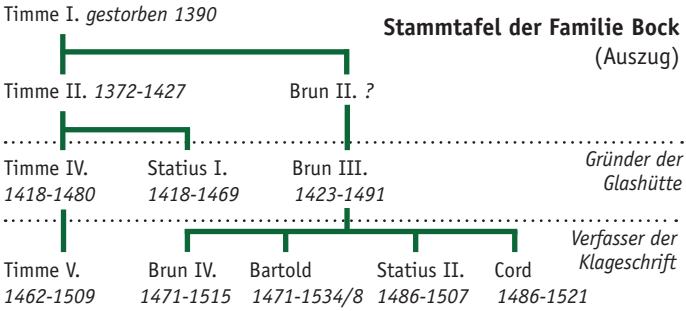
*Eine Waldglashütte des 15. Jahrhunderts im Osterwald*

Wesentliches Kennzeichen früher Glasherstellung war die Anlage der Betriebe fernab von Städten und Siedlungen in holzreichen und unzugänglichen Waldgebieten. Vor allem der Archäologie verdanken wir wichtige Erkenntnisse über die mitteleuropäischen Glaslandschaften, zu denen auch das Weserbergland gehörte. Die historischen Quellen fließen dagegen eher spärlich. Auch die Informationen zu den frühen Glashütten im Osterwald sind nur infolge besonders glücklicher Umstände überliefert.

Am 9. November des Jahres 1497 treffen fünf männliche, erwachsene Mitglieder der Familie Bock aus zwei Linien zusammen - vermutlich auf einem Burghof der Familie in Elze. Die ursprünglich aus Wülfingen stammenden Böcke halten bereits seit mehr als 100 Jahren das Recht, Holz und Bodenschätze im östlichen Teil des Osterwalds zu nutzen. Das Waldgebiet ist ungeteilter Familienbesitz und alle lebenden männlichen Familienmitglieder versuchen 1497, ihre Rechte gegen die Grafen von Spiegelberg in Coppenbrügge durchzusetzen, die den Osterwald als Jagdrevier und für die Mast ihrer Schweine nutzen und dabei in den Besitz der Familie Bock übergreifen.

Um den Frieden wieder herzustellen, beschreiben die Böcke eine Grenzlinie zwischen den Besitzungen. Es gehört zu den Überraschungen der Forschung, dass die in der überlieferten Klageschrift genannten Flurbezeichnungen metergenau dem heutigen Grenzverlauf zwischen den Kreisen Hameln-Pyrmont und dem Landkreis Hannover folgen und damit eine Kontinuität über mehr als fünf Jahrhunderte fassbar wird. Erst im Jahre 1857 wird der Grenzverlauf auf einer Strecke von etwa 1,5 Kilometern durch 32 nummerierte, bis heute erhaltene Grenzsteine fixiert.

Die Böcke beginnen ihre Grenzbeschreibung in mittelniederdeutscher Sprache mit dem *grauwindenstein*. Die Bedeutung dieses Namens ist noch unklar, seine Lage scheint in etwa dem 1857 gesetzten Dreieckigen Stein zu entsprechen, dem offiziellen Messpunkt, an dem die beiden oben genannten Kreise und der Landkreis Hildesheim zusammenstoßen.




Der zweite topografische Begriff, der *wisinge helwech*, also der „allgemein bekannte und seit langem benutzte Hohlweg“ entspricht wahrscheinlich dem heutigen Grenzverlauf, dessen kurvenreicher Verlauf fast 20 Grenzsteine in kurzen Abständen aufweist. Dann verläuft die Grenze *umme de meyr pollen*. Gemeint sind die heutigen Meerpfühlen. Die Klageschrift zählt damit zu den frühesten Quellen, in denen die einzigen natürlichen stehenden Gewässer des Osterwaldes genannt werden.

Der Geologe Ernst Naumann lokalisiert an dieser Stelle eine geologische Verwerfung und vermutet, dass die Gewässer als Erdfälle eines im Untergrund zusammengebrochenen Gipsvorkommens entstanden sind. Für die Anlegung einer Glashütte bedeutsamer ist allerdings der Hinweis des Geologen, dass hier Mündener Mergel, also ton- und kalkhaltige Gesteine, an der Oberfläche anstehen und leicht zugänglich sind. Der von der Familie Bock beschriebene Grenzverlauf folgt dann dem Bach, der aus den Meerpfühlen fließt und in der Talsohle in den Gehlenbach mündet. In der Urkunde wird diese Strecke beschrieben *umme de meyr pollen heyr wente de glasehutten*.

***„1497, 9. November. Klageschrift der Bocken an die Grafen von Spiegelberg über die Viehude der von Coppenbrügge im Osterwald:*** *Wir führen Klage darüber, dass die Männer und Untertanen der Grafen aus Coppenbrügge und Brünninghausen und etliche andere aus der Herrschaft Spiegelberg Schweine hüten in dem von unseren Vorfahren geerbten Teil des Osterwaldes, dessen Grenze bekanntlich verläuft vom Grauwindenstein entlang des Hohlwegs in unserem Wald um die Meyrpollen bis an die Glasehütte, deren Gründung unsere Vorfahren veranlasst hatten. Und unsere Vorfahren kümmerten sich darum, ohne dass uns jemals ein Einspruch dagegen bekannt geworden ist und wir dafür viele Zeugen benennen könnten, wenn das notwendig würde und ihr fortfahrt mit dem Schweinehüten oberhalb des Gehlenbaches, obwohl kein lebender Mensch sich erinnern kann, dass dies jemals von den Untertanen der Grafen geschehen sei oder dass ihr uns in unseren Holzungen jemals unsere Rechte durch die Schweinejagd streitig gemacht habt.“ (Quelle: Niedersächsisches Landesarchiv)*

Es spricht vieles dafür, den Standort der Glashütte mit dem letzten gesetzten Grenzstein, der die Nummer 32 trägt, gleichzusetzen. Die Anlage einer Glashütte genau auf einer territorialen Grenze hat in anderen Glaslandschaften Parallelen. Die Forschung hat dafür den Begriff „Duftmarken-Politik“ geprägt: Durch die Anlage von Glashütten im Grenzbereich der jeweiligen Waldanteile konnte und sollte in den entlegenen und daher oft strittigen Wäldern Territoriumspolitik gemacht oder der Gebietsanspruch unübersehbar angemeldet werden, schreibt der Glasforscher Werner Loibl über die Glashütten im Spessart. Die Glashütte der Böcke im Osterwald fügt sich bruchlos in diese Beschreibung ein: Die entlegendste Ecke ihres Besitzes, genau auf der Grenze, war der ideale Standort für eine Glashütte, die viel Holz brauchte sowie Umwelt und Jagd beeinträchtigte.

Zur Datierung des Glashüttenbetriebs geben uns Timme, Barthold, Statius und Cord Bock nur vage Informationen: *de glasehutten de unse eldern van sick hadden gedaen*. Offenbar war die Hütte von Vorfahren der klageführenden Böcke gegründet und 1497 schon nicht mehr in Betrieb. Denn es heißt weiter: *und deden unsen elderen dar plege affsunder insage des unser eindeils noch vordacht und bewuß is* (Unsere Vorfahren kümmerten sich darum, ohne dass es jemals Streit darüber gab).

Die Familie Bock hatte sich im Laufe des 14. Jahrhunderts einen festen Platz im „mittleren Management“ der Hildesheimer Bischöfe erarbeitet und war dafür mit zahlreichen Ländereien und Rechten entlohnt worden. 1437 gab es Streit zwischen Bischof Magnus und seinem Erbkämmerer Albert Bock. Der zeitweilige Entzug von 93 Besitzungen hat als großer Lehnsverlust tiefe Spuren in der Bockschen Familiengeschichte hinterlassen. Um die wirtschaftlichen Einbußen auszugleichen, war die weit verzweigte Familie gezwungen, die verbliebenen Ressourcen besser zu nutzen. Vor allem die Waldgebiete boten sich dafür an: Bau- und Brennholz, Steine und Glas, für dessen Herstellung neben Know-how nur Holz und Sand nötig waren, versprachen gute Einnahmen. Nach Eintritt des Lehnsverlustes könnten Timme IV., sein Bruder Statius I. und deren Vetter Brun III. etwa um 1440 die Glashütte begründet haben. Nach spätestens 30 Jahren wurde der Betrieb von Waldglashütten wegen Holzmangels eingestellt und verlegt. Damit spricht alles für einen Betrieb der ersten Osterwalder Glashütte zwischen 1440 und 1470.

Nicht unerwähnt bleiben darf, dass Brun, Bartold und Cord ab 1506 als Zeichen eines beträchtlichen Wohlstandes den Beinamen „die goldenen Böcke“ führen. Ungeklärt sind bislang die ökonomischen Grundlagen dieses Wohlstands. Einkünfte aus der Glasproduktion könnten daran einen Anteil haben.

**Um Glas zu erschmelzen, sind hohe Temperaturen erforderlich. Trotz einer Senkung des Schmelzpunktes durch den Einsatz von Flussmitteln wie Pottasche herrschten im Innern der mit einfachen Mitteln aus Steinen und Ton errichteten Schmelzöfen früher Glashütten Temperaturen von über 1000 Grad Celsius. Der Betrieb eines Glasofens erforderte große Mengen an Energie, zunächst Holz und später Kohle. Der „ökologische Fußabdruck" einer frühen Glashütte findet sich bei der Salzburg, einem Ortsteil von Marienau.**

*Der Glasehüttengrund oberhalb von Marienau*

Im Zuge der agrarstrukturellen Neuordnung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wird ein Teilbereich des Osterwalds, die „Herrschaftlichen Birken" genannt, im Jahre 1841 kartografisch aufgenommen. Das Flurstück liegt oberhalb des Ortes Marienau am Südrand des Osterwalder Höhenzuges und umfasst etwa 100 Hektar. Westlich wird das Waldstück durch einen Bach begrenzt. Im 1841 angefertigten Kartenblatt findet sich am östlichen Bachufer die Bezeichnung der *Glashütten-Grund*. 1856 wird die Karte neu bearbeitet, um die Ergebnisse der Teilung zwischen der staatlichen Domänenkammer und der Gemeinde Marienau endgültig zu fixieren. Auch hier findet sich die Bezeichnung Glashüttengrund, wenngleich eingetragen am westlichen Bachufer. Zusätzlich wurde mit Bleistift und in abweichender Handschrift das Wort *Glasebach* nachgetragen. Um 1870 wird die Flurbezeichnung nochmals in einer topografischen Karte erwähnt, um dann zu verschwinden.

Im Sommer 1733 erklärte sich das Kurfürstentum Hannover bereit, etwa 800 protestantische Emigranten aus der Diözese Salzburg aufzunehmen. Sechs Familien mit insgesamt 23 Personen wurden 1734 im Umfeld des Glashüttengrundes oberhalb von Marienau angesiedelt. Neben Grundstück und Gartenland erhielt jede Familie etwa 1,4 ha Ackerland, dessen Vorbesitzer unbekannt war oder auf das niemand Anspruch erhob. Eine frühere Glashütte wird nicht erwähnt, wohl aber eine frühere Besiedlung.

Auffällig ist, dass die Ansiedlung der Salzburger Emigranten an zwei etwa 500 Meter voneinander entfernten Orten stattfindet. Für diese besondere Siedlungsform hat sich die Bezeichnung Obere und Untere Salzburg bis heute erhalten. Die Ansiedlung der Häuser 1 und 5 erfolgte möglicherweise auf dem Platz der vormaligen Hüttenhäuser.

Seit der Ansiedlung der Emigranten im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts ist keine Glasproduktion oder andere gewerbliche Tätigkeit am Orte überliefert. Damit ist der in den Karten nachgewiesene Glashüttenbetrieb unbedingt vor 1700 anzunehmen.

Ist die Ansiedlung und die besonderen Umstände der Bodenzuteilung an die protestantischen Emigranten am Südhang des Osterwaldes einschließlich der unklaren Besitzverhältnisse vor der Ansiedlung an sich bereits auffällig, so weist die Flurbezeichnung *In den Birken* auf eine weitere Besonderheit hin: Die Birke ist keine am Osterwald natürlich vorkommende Baumart. Kleine Bestände und Einzelbäume beschränken sich auf aufgelassene Steinbrüche und Abraumhalden des Steinkohlenbergbaus. Vorherrschende Baumart war bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts die Buche. Die Bezeichnung einer rund 100 Hektar großen Fläche mit dem Forstnamen *Birken* muss auf außergewöhnliche Umstände zurückführbar sein.

Es ist denkbar, dass die gesamte Fläche östlich des Glashüttengrundes als Abholzungsfläche der Hütte angesprochen werden kann. Trotz Ausdehnung der landwirtschaftlichen Flächen auf insgesamt etwa 40 Hektar gelang es den Ansiedlern aus Österreich nicht, den gesamten Bereich landwirtschaftlich zu nutzen, so dass ab 1850 eine planmäßige Wiederaufforstung mit Buchen erfolgte. Dabei blieb die Insellage der beiden Gehöfte 1 und 5 (Obere Salzburg) erhalten.

Der Forstort *Birken* im Osterwald verweist auf einen schweren und nachhaltigen Eingriff in die Ökologie, dessen Folgen zunächst durch die Ansiedlung und landwirtschaftliche Nutzung und letztlich erst durch die systematische Wiederaufforstung im späten 19. Jahrhundert ausgeglichen werden konnten. Der konkrete historische Nachweis eines „ökologischen Fußabdrucks“ als Ergebnis eines holzgestützten Glashüttenbetriebs ist für die Region einzigartig.

Als bisher einziger schriftlicher Beleg für eine Glasproduktion im Amt Lauenstein vor 1700 kann derzeit ein Schriftstück der Amtsverwaltung Neustadt am Rübenberge herangezogen werden: Für das Jahr 1649 hat sich eine Notiz über den Transport von Glas und Salz aus dem Amt Lauenstein nach Hannover beziehungsweise Neustadt erhalten. Damit ergibt sich ein schwacher Hinweis für die Datierung der Glashütte *In den Birken* auf die Mitte des 17. Jahrhunderts.

**Herausgeber**
Verein zur Förderung des Bergmannswesens Osterwald e.V.
Steigerbrink 25, 31020 Salzhemmendorf OT Osterwald
Tel/Fax 05153/96 48 46 - kontakt@der-huettenstollen.de
www.der-huettenstollen.de

**Autor**
Wieland Kramer, Wuppertal

**Glasebach und Glashüttengrund**
Brouillon-Karte von dem privativ-
herrschaftlichen Forstorte Birken
nach der Theilungskarte bearbeitet
von Forstauditor Seidensticker 1856
- Niedersächsisches Landesarchiv
HSTAH 12b Marienau 1pg